

weitreichenden globalen Visionen, an denen die Versprechen und Enttäuschungen der postkolonialen internationalen Ordnung heute gemessen werden können. Abgesehen von der neoliberalen Gegenreaktion auf die NWWO in den 1970er Jahren, sahen Westliche Staaten, vor allem die USA, die internationalen Institutionen als von der G77 dominiert an, was zur Folge hatte, dass ihr Engagement im Rahmen der UN vorübergehend nachließ. Diese Veränderungen, so Getachew, bereiteten die Bühne für das Wiederaufleben der internationalen Hierarchie und gaben dem amerikanischen Imperialismus neuen Schwung. Gleichzeitig förderte die Vision einer NWWO eine wachsende und bis heute anhaltende intellektuelle Auseinandersetzung mit Globaler Gerechtigkeit innerhalb der politischen Theorie.

Eric Otieno

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i1.09>

Philmon Ghirmai: *Globale Neuordnung durch antikoloniale Konferenzen – Ghana und Ägypten als Zentren der afrikanischen Dekolonisation*. Bielefeld: transcript 2019, 260 Seiten (<https://doi.org/10.14361/9783839444160>)

Der Historiker Philmon Ghirmai fragt in der vorgestellten und als Buch veröffentlichten Dissertation danach, was wichtige internationale Konferenzen für die so genannte Dritte Welt erreichen konnten und ob es sich dabei um mehr handelte als um symbolische Zusammenkünfte, auf denen für die Medien diplomatische Höflichkeiten ausgetauscht wurden. Um die Epoche der Dekolonisierung mit Hilfe eines breiten Spektrums an Quellen zu beleuchten, hat er einerseits Material aus Archiven und Bibliotheken zusammengetragen, andererseits mit damaligen AkteurInnen und Zeitzeugen gesprochen und Interviews durchgeführt.

Wenig überraschend stellt auch das Buch fest, dass mit diesen Konferenzen aus mehreren Gründen nicht alle grundlegenden Probleme gelöst werden konnten. Zum einen mangelte es oft an der zwischenstaatlichen Solidarität der Teilnehmerstaaten, zum anderen standen natürlich die früheren Kolonialstaaten allen Unabhängigkeitsbestrebungen feindlich gegenüber. Doch wenn wir in die Geschichte bedeutender Organisationen zurückblicken, wurden sie häufig im Anschluss und als Konsequenz von solchen Konferenzen gegründet, beispielsweise die Afrikanische Union, die *All-African People's Conference Organisation* oder die *Afro-Asian Peoples' Solidarity Organization* (AAPSO).

*Über Konferenzen und Organisationen nach den 1950ern*: Laut dem Autor stellte die afrikanische Dekolonisierung einen Prozess dar, der sich über einen größeren Zeitraum erstreckte, als es die bekannten historischen Eckdaten verraten. Diese Prozesshaftigkeit und der Stand der damaligen politischen Debatten spiegeln sich in den Konferenzen jener Zeit, deren antikolonialer Charakter ihre geschichtliche Besonderheit begründet.

Nach dem Zweiten Weltkrieg strebten afrikanische, asiatische und arabische Völker und Länder verstärkt nach Unabhängigkeit oder befanden sich zumindest auf dem Weg dorthin. Zu diesem Zeitpunkt veränderten sich deshalb die globalen Strukturen

und zwischenstaatlichen Beziehungen, die zum Gegenstand von antikolonialen Konferenzen, internationalen Initiativen und Organisationstreffen erhoben wurden.

Das Buch analysiert vor allem die internen Diskussionen, die auf diesen verschiedenen Konferenzen geführt wurden. Als Beispiele nennt es die drei *All-African People's Conferences*, die *Positive Action Conference for Peace and Security in Africa* und die ersten beiden *Afro-Asian Peoples' Solidarity Conferences*. *Der Beginn der Süd-Süd-Kooperationen*: Für die Politiker der ehemaligen Kolonien war die internationale Zusammenarbeit wichtig. Sie betrachteten Panarabismus und Panafrikanismus, die das Buch jeweils ausführlich beschreibt, als Alternativen, um weder von den realsozialistischen Ländern noch von den früheren Kolonialmächten der westlich-kapitalistischen Welt vereinnahmt zu werden. Um ihre Eigenständigkeit zu bewahren, gab es einen regen Austausch zwischen den neuen Staaten, der seinen Ausdruck in grenzübergreifenden, zwischenstaatlichen Konferenzen fand. Der Westen stand diesen Bestrebungen nach Unabhängigkeit und Blockfreiheit skeptisch gegenüber und warnte vor den sozialistischen und kommunistischen Ideen, die in den ehemaligen Kolonien verbreitet würden.

Von allen Konferenzteilnehmerländern hebt der Autor Ghana unter Präsident Kwame Nkrumah und Ägypten unter Präsidenten Gamal Abdel Nasser als „antikoloniale Länder“ hervor, weil sie zu wichtigen Konferenzen einluden und antikolonialen Organisationen die Möglichkeit boten, sich zu etablieren. Sie galten ab 1957 als Zentren der Dekolonisierung.

Nasser standen verschiedene Möglichkeiten zur Verfügung, die seine regionale Rolle begünstigten, z.B. die ägyptischen Beziehungen zu arabischen und islamischen Staaten oder die geographische Lage zwischen Afrika und Asien. Er wollte Kairo zu einem Zentrum des Antikolonialismus machen und erhielt dafür die Solidarität verschiedener Länder und Regierungen. Wegen dem so genannten Suezkrieg, der 1956 von Israel, Frankreich und England gegen Ägypten geführt wurde, nahm Nasser eine wichtige Führungsrolle in der arabischen Welt ein. Ab 1958 führte er die in Kairo gegründete *Afro-Asian Peoples' Solidarity Organization* an.

Auch Nkrumah bemühte sich seit der formellen Unabhängigkeit Ghanas im Jahr 1957 darum, Accra als panafrikanisches Zentrum zu etablieren. Er berief mehrere Konferenzen ein und bemühte sich um die Gründung von panafrikanischen Organisationen. Konkret sah der in Accra entworfene Dekolonisierungsprozess folgende Schritte vor: erst die formale Unabhängigkeit, dann die regionale Integration und schließlich die Gründung der Vereinigten Staaten von Afrika: „Sowohl auf den *All-African People's Conferences* als auch auf den *Afro-Asian Peoples' Solidarity Conferences* entwickelten antikoloniale AkteurInnen Gegenentwürfe zu den Ordnungskonzepten, an deren Aushandlung sie nicht gleichberechtigt beteiligt waren.“ (14)

Wie im Buch zum Ausdruck kommt, handelte es sich bei den Konferenzen um eine Reaktion auf die Erfahrungen mit den Kolonialstaaten, um mit Hilfe der internationalen Vernetzung die gewonnene Unabhängigkeit abzusichern. Während die ehemaligen Kolonialstaaten selbst auf die europäische Einheit drängten, waren ihnen die Kooperationspläne ehemaliger Kolonien ein Dorn im Auge. Sie betrachteten diese Entwicklung als Bedrohung, die sie nach dem „Teile und Herrsche-Prinzip“

unbedingt verhindern wollten, um frühere Abhängigkeiten aufrecht zu erhalten. Deshalb gründeten sie ihrerseits Organisationen, die der Absicherung ihrer Interessen in einer postkolonialen Epoche dienen sollten und größtenteils noch heute bestehen, wie z.B. die EWG (heute: EU), die OEEC (heute: OECD), den IWF oder die Weltbank. Ferner entwickelten sie ein Konzept, das Afrika in den Weltmarkt integrieren sollte, ohne die afrikanischen Vertretungen selbst an den internationalen Organisationen teilnehmen zu lassen.

Mit seinem Buch legt der Autor ein umfassendes, spannendes und zu empfehlendes Werk vor, um einen wichtigen Geschichtsabschnitt im Kampf um Unabhängigkeit, der immer noch nicht abgeschlossen ist, nachvollziehbar zu machen.

Tarkan Tek

<https://doi.org/10.3224/peripherie.v41i1.10>

Martin Khor: *Battles in the WTO. Negotiations and Outcomes of the WTO Ministerial Conferences*. Penang: Third World Network 2020, 360 Seiten

Der am 1. April dieses Jahres (2020) an einem Krebsleiden früh verstorbene Ökonom und Journalist Martin Khor war ein herausragender Aktivist im Ringen für eine grundlegende Umgestaltung der internationalen Wirtschaftsbeziehungen. Einer Mittelklassefamilie in Penang/Malaysia entstammend, verfolgte er zunächst eine berufliche Karriere in der öffentlichen Verwaltung sowie im akademischen Bereich, bevor er als Forschungsdirektor einer Verbraucherschutzorganisation in Penang und ab 1990 an der Spitze des *Third World Networks* (TWN) zu seiner eigentlichen Berufung fand – den Kampf für eine gerechte (neue) Weltwirtschaftsordnung. 2009 wurde er in der Nachfolge des Uganders Yash Tandon bis zu seinem krankheitsbedingten Ausscheiden 2018 geschäftsführender Direktor des in Weltwirtschaftsfragen wichtigsten Analyse- und Beratungsinstituts der Entwicklungsländer – des *South Centre* in Genf.

Ähnlich wie Tandon, der nach seiner Zeit als Direktor mit *Trade is War* eine ernüchternde Bilanz vorgelegt hat (rezensiert in *PERIPHERIE*, Nr. 138/139, August 2015: 380ff), resümiert Khor in der vorliegenden, postum (Juni 2020) erschienen Schrift seine über Jahrzehnte andauernde Auseinandersetzung mit den oft unbefriedigenden Ergebnissen der Ministerkonferenzen der Welthandelsorganisation (WTO). Der Band versammelt 20 Artikel, die Khor im Laufe von mehr als 20 Jahren größtenteils im Nachgang der WTO-Ministerkonferenzen – von Singapur (1996) bis Buenos Aires (2017) – verfasst und in TWN-Berichten oder in Zeitschriften wie *Third World Economics* oder *South-North Development Monitor* veröffentlicht hat. Dazu kommen noch drei Beiträge von Kanga Raja, weitere drei von D. Ravi Kanth, zwei von Chakravarthi Raghavan und ein Artikel von Shefali Sharma.

Die mit Januar 2020 datierte, etwas über zehn Seiten lange Einleitung ist der einzige originär neue Text aus Kohrs Feder. Hier erwähnt der Verfasser gleich am Anfang jenen Umstand, der den Kern einer inzwischen Jahrzehnte andauernden Kontroverse in der WTO bildet und der die Organisation im Laufe der Zeit mehr und mehr dysfunktional werden ließ. Dabei handelt es sich um die Gründung der WTO selbst,